

Zeitschrift: Oberberger Blätter

Herausgeber: Genossenschaft Oberberg

Band: - (2012-2013)

Artikel: In 80 Jahren vom Ansichtskarten-Sujet zum Abbruchobjekt : aus dem kurzen und wenig glücklichen "Leben" der Gossauer Schutzenkirche (1891-1972). Teil 2

Autor: Schmuki, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IN 80 JAHREN VOM ANSICHTSKARTEN-SUJET ZUM ABBRUCHOBJEKT

AUS DEM KURZEN UND WENIG GLÜCKLICHEN «LEBEN» DER GOSSAUER SCHUTZENGELKIRCHE (1891–1972): TEIL 2

73

KARL SCHMUKI

SCHUTZENGELKIRCHE AB 1950 NUR IM SOMMERHALBJAHR BENUTZT

In den 1950er-Jahren wurde die Schutzenkirche eigentlich fast nur noch im Sommerhalbjahr benutzt, und dies lediglich an Sonntagen. Es fanden dort, eingeschränkt auf die Zeit von ungefähr April bis Oktober, um 9 Uhr vormittags der Kindergottesdienst und mittags um 13 Uhr die Christenlehre-Unterweisungen für die Schülerinnen und Schüler der 2. bis 6. Klasse durch einen der damals vier Gossauer Kapläne statt. Die älteren Kinder im Real- und Sekundarschulalter weilten zur Christenlehre gleichzeitig in der Pfarrkirche St. Andreas. Im Winter fanden bekanntlich ab 1950 alle Sonntagsgottesdienste, auch jene der Kinder, in der neu heizbaren Andreaskirche statt. In den Sommermonaten war in jener Zeit die Schutzenkirche gut gefüllt, Pfarrer August Wagner sprach in jenen Jahren immer wieder von einem «erfreulich guten Besuch» durch die Jugend, und auch etliche katholische Mütter würden ihre Sonntagspflicht gerne in der Jugendkirche erfüllen, um von den Seitenemporen herab das Wohlverhalten und die Disziplin ihrer Sprösslinge überwachen zu können. Monatlich wurden in der Schutzenkirche auch die Drittordensversammlungen durchgeführt, hie und da fanden dort auch Militär- und Italiener-Gottesdienste statt. Diese sehr sporadische Benutzung des Gotteshauses, argumentierte eine von 1957 bis 1959 aktive Pastoral-kommission zum Studium der mögli-

In den Jahren 1890 und 1891 entstand an der Gossauer Bahnhofstrasse, unweit der Pfarrkirche St. Andreas, eine neue Kirche im neugotischen Stil, die Schutzenkirche. Mit ihren rund 1 000 Sitzplätzen diente sie bis etwas über die Mitte der 1960er-Jahre hinaus als Jugendkirche für die Gottesdienste und die Christenlehre-Unterweisungen der katholischen Kinder und Jugendlichen von Gossau. Die Geschichte dieser im Sommer 1972 abgebrochenen Kirche war von vielen unglücklichen Umständen geprägt: Der Neubau der Jugendkirche kam gegen den Willen des Gossauer Pfarrers Theodor Ruggle (1829–1891) und auch teilweise gegen den Willen des Kirchenverwaltungsrates zustande. Während und nach der sehr raschen Fertigstellung der Kirche gab es immer wieder heftige Auseinandersetzungen mit Handwerkern und Baumeistern wegen Nicht-Einhaltens von Terminen oder ungenügender Arbeit, Streitigkeiten, die vereinzelt bis zum Gang vor die zuständigen Gerichte führten. Bereits vier Jahre nach der Einweihung, 1895, drückte ein heftiger Westwindsturm die Rosettenfenster gegen die Bahnhofstrasse ein und beschädigte die Orgel, und auch später traten immer wieder bauliche Mängel zutage. 1934 klagte der Kirchenverwaltungsrat über den unzulänglichen Zustand und die zahlreichen Feuchteschäden an der Schutzenkirche, aber die hohen Kosten einer durchgreifenden Außenrenovierung von 130 000 Franken – die Kirche hatte 1890/91 knapp 200 000 Franken gekostet – wollte er doch nicht auf sich nehmen. Die Angelegenheit müsse verschoben werden, da die finanziellen Grundlagen dafür nicht gegeben seien. Die Kirche bröckelte weiter ab, getan wurde fast nichts, und als eine weitere Expertise für eine Sanierung im Jahr 1950 bereits den Betrag von 400 000 Franken nannte, wurde sie definitiv zum «grossen Sorgenkind» der Katholischen Kirchgemeinde Gossau. Ihre wichtigste Periode erlebte die Schutzenkirche zwischen 1926 und 1928, als die Andreaskirche renoviert und umgebaut wurde und die Jugendkirche als Pfarrkirche für ganz Gossau diente. In jenen Jahren wurden auch die meisten Verbesserungen an Bau und Infrastruktur der Kirche vorgenommen. Im Heft 2010/11 der «Oberberger Blätter» wurden die Vorgeschichte und die ersten 60 Jahre der Schutzenkirche behandelt. In diesem Heft 2012/13 nun sollen die letzten rund zwanzig Jahre der Schutzenkirche mit den heftigen Diskussionen um das weitere Schicksal und um den Abbruch zusammenfassend erzählt und etwas der Vergessenheit entrissen werden. Das Schicksal der Schutzenkirche polarisierte die Bevölkerung: An der Urnenabstimmung Ende April 1963 über einen Neubau der Schutzenkirche nahmen 72 Prozent der stimmberechtigten katholischen Männer teil (die Frauen waren damals noch nicht stimmberechtigt), und die Ablehnung des vom Kirchenverwaltungsrat und von Pfarrer August Wagner favorisierten Neubauprojekts hinterliess «einen Scherbenhaufen» und soll Gerüchten zufolge auch einer der Beweggründe für den 1965 erfolgten Wegzug des Pfarrers aus Gossau gewesen sein.



Die Schutzenkirche und das Gallusschulhaus (links) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

chen Weiterexistenz der Schutzenkirche, sei einer der Gründe, dass ihr «nicht immer und allseits die nötige Ehrfurcht entgegengebracht» würde, wie «dies gegenüber einer katholischen Kirche sein» sollte.

STÄNDIGE KLAGEN ÜBER DEN SCHLECHTEN BAULICHEN ZUSTAND

Klagen über den vernachlässigten und unzulänglichen Zustand der Schutzenkirche waren in den 1950er- und 1960er-Jahren an der Tagesordnung, innerhalb des Katholischen Kirchenverwaltungsrats, bei der Geistlichkeit, bei den mehreren Tausend Gossauer Katholiken, in der Presse und in der gesamten Öffentlichkeit der Fürstentümmer Metropole. Risse in den Mauern wurden immer stärker sichtbar, der Verputz bröckelte kontinuierlich ab, die Dachtraufen befanden sich in einem desolaten Zustand, sodass eindringendes Regen- und Schneewasser nasse Flecken an Decken und Wänden verursachte. Schieferplatten hatten sich am Kirchendach gelöst, Blechteile

waren durchgerostet. Die Orgel war verschmutzt und klang immer schlechter – auch deswegen, weil sie immer wieder von «Unberufenen» zu Übungszwecken benutzt wurde.

Eigentlich hätte nur eine grössere Sanierung diese Klagen zum Verstummen bringen können, aber im Kirchenverwaltungsrat konnte man sich nicht dazu entschliessen. Man schob die notwendigen Renovations- und Restaurierungsmassnahmen immer wieder hinaus.

ZAHLREICHE GUTACHTEN ÜBER DEN ZUSTAND DER KIRCHE WERDEN EINGEHOLT

Fleissig holte man allerdings bei verschiedenen Fachleuten Gutachten ein. Die Architekten Karl Zöllig (1885–1969) aus Flawil – er hatte die Schutzenkirche im Hinblick auf eine nicht zustande gekommene Ausserrenovation bereits 1934 untersucht – und Hans Burkard (1895–1970) aus St.Gallen arbeiteten 1951/52 ein Gutachten über den baulichen Zustand der

Kirche aus und schätzten die auf die Kirchengemeinde zukommenden Kosten für eine durchgreifende Sanierung auf rund 400000 Franken ein. Diese Summe schockierte den Kirchenverwaltungsrat und er verzichtete auf einen detaillierteren Kostenvoranschlag. Aber die Schäden an der Kirche wurden immer offensichtlicher, sodass man bereits 1956 weitere Sachverständige mit Untersuchungen betraute. Der St.Galler Ingenieur Eugen Lendi sah sich die Schutzenkirche an, erkannte die «fortgeschrittene Baufälligkeit des Gebäudes» und erklärte sich bereit, in Zusammenarbeit mit der Spezialfirma Dicht in Lichtensteig (Sondierbohrungen, Grundwasserfragen), eine neue Expertise über den Zustand der Kirche zu erarbeiten. Die Fundamente sollten auf Solidität geprüft, die Ursachen für die Rissbildungen abgeklärt werden. Nach vierteljährlicher Arbeit kam Eugen Lendi zur überraschenden Einsicht, dass der Baugrund und die Grundmauern der Schutzenkirche eigentlich als gut zu taxieren seien. Ungenügend seien primär das Dach, die Wasserableitung und der Mauerverputz. Der St.Galler Ingenieur regte an, vor einem Entscheid über die Renovation drei weitere Jahre zu warten, um den Verfall weiter zu beobachten. Der Kirchenverwaltungsrat wollte indessen den Dauerpatienten «Schutzenkirche» sofort «kurieren». Im Jahr 1958 erhielt auch der Gossauer Ingenieur Norbert Fürer den Auftrag, genaue Messungen am Mauerwerk der Kirche vorzunehmen, da an gewissen Stellen Schwankungen festgestellt worden waren.

DIE EINSETZUNG VON STUDIENKOMMISSIONEN ÜBER DAS SCHICKSAL DER SCHUTZENGELKIRCHE – 96 GOSSAUER MACHEN MIT

Nachdem ein Leserbrief im «Fürstentäler» zur Ausführung der dringlichsten Instandstellungsarbeiten an der Schutzenkirche aufgerufen hatte, ging der Kirchenverwaltungsrat das Thema erneut gründlich an. Im Rahmen der Festlegung von wichtigen zukünftigen Aufgaben der Katholischen Kirchgemeinde Gossau (genannt wurden drei Schwerpunkte für die kommenden Jahre: a) der Bau eines Schwesternhauses, b) die Schlosskapelle auf Oberberg und c) die Schutzenkirche) tauchte der Wunsch nach der Einberufung einer grösseren Studienkommission auf, die alle Fragen rund um die Schutzenkirche gründlich untersuchen und darüber einen Bericht abfassen sollte. Im Laufe der Vorbereitungen einigte man sich auf sieben verschiedene Studienkommissionen, die die Schutzenkirche und deren Zukunft von den unterschiedlichsten Gesichtspunkten her diskutieren, analysieren und beleuchten sollten. Eingesetzt wurden

- a) eine Studienkommission für die Renovation der Kirche (Präsidium: Leo Schütz; 21 Mitglieder),
- b) eine Studienkommission für den Neubau einer Schutzenkirche (Präsidium: Dr. Harry Stoffel; 15 Mitglieder),
- c) eine Studienkommission betreffend Dezentralisation der Pfarrei Gossau (Präsidium: Othmar Urscheler; 17 Mitglieder)

- d) eine Studienkommission für pastorale Fragen (Präsidium: Pius Bossart; 11 Mitglieder),
- e) eine Studienkommission betreffend die Bedürfnisse der Vereine (Präsidium: Konrad Eigenmann; 19 Mitglieder),
- f) eine Studienkommission für finanzielle Angelegenheiten (Präsidium: Ulrich Cavelti; 9 Mitglieder),
- g) eine Redaktionskommission (Präsidium: Urs J. Cavelti; 4 Mitglieder)

Präsident, Vizepräsident und Kassier des Kirchenverwaltungsrates erhielten den Auftrag, eine Liste von Persönlichkeiten aus Gossau zu erstellen, die als Mitglieder der Studienkommission in verschiedener Hinsicht wertvolle Anregungen für das weitere Bestehen der Schutzenkirche würden geben können. Die Liste umfasste gut 100 Namen. Alle wurden um Mitarbeit angefragt, die meisten wollten mittun, einige wenige sagten ab. Dafür wurden einige neue Personen angefragt und in die Diskussionen einbezogen. Am Ende waren es 96 Gossauer, ausschliesslich Männer, die in verantwortungsvoller Arbeit nach den bestmöglichen Lösungen suchten. Die grösste Studienkommission umfasste 21 Personen. Die Arbeit erstreckte sich insgesamt über rund zwei Jahre; die von den einzelnen Kommissionen erarbeiteten Berichte wurden alle in kleiner Auflage gedruckt. Naturgemäss kamen die einzelnen Kommissionen zu ganz kontroversen, unterschiedlichen Resultaten, Erkenntnissen und Schlüssen. Die Studienkommission zur Renovation der Schutzenkirche sprach sich klar – trotz der

baulichen und pastorellen Mängel – für eine weitergehende Restauration aus. Es sei unverantwortlich, eine Kirche nach kaum 70-jähriger Existenz abzubrechen. Man müsse mehr machen als nur die bestehenden Mängel zu beheben.

Die Studienkommission für einen Neubau argumentierte grundsätzlich aus seelsorgerischer Sicht. Nur eine neue und moderne Kirche könne eine moderne Jugendseelsorge ermöglichen. Die bestehende Schutzenkirche könne keine «religiösen Werte» vermitteln; die räumlichen Voraussetzungen, um das religiöse Empfinden und Verständnis der Kinder überhaupt erst zu wecken, könne der jetzige neugotische Bau nicht erfüllen.

Für die Kommission, die sich mit einer allfälligen Dezentralisierung der Pfarrei Gossau beschäftigte, war die Gründung einer neuen Pfarrei im östlichen Ortsteil von Gossau derzeit nicht wünschenswert. Die Frage einer Dezentralisation der Pfarrei stelle sich – da sollte sie sich irren – auf absehbare Zeit nicht. Aber man müsse die Entwicklung der nächsten Jahre im Auge behalten. Die Pfarrei Gossau sei mit gesamthaft 6700 Gläubigen noch nicht übergross, und es sei derzeit noch nicht abzusehen, ob der Bau von Industriebetrieben im Osten der Gemeinde notwendigerweise auch neue Wohnquartiere im Mettendorf zur Folge habe.

Von ihrem Standpunkt aus, kam die Kommission für pastorale Fragen zum Schluss, sei ein Neubau der Schutzenkirche mit ungefähr 800 Sitzplätzen gegenüber einer Renovation des Gotteshauses vorzuziehen. Eine zweite Kirche in Gossau sei unbedingt erforderlich.

derlich, und das Problem von Räumlichkeiten für die vielen katholischen Vereine sei unabhängig von einem allfälligen Kirchenneubau zu lösen.

Die Studienkommission, die sich mit den Bedürfnissen der Vereine auseinandersetzte, kam zum Schluss, dass spezielle Pfarreiräumlichkeiten am besten auf dem Areal des Gesellenhauses an der Ecke Haldenstrasse/Friedbergstrasse zu realisieren seien.

Die Finanzkommission plädierte für die Realisierung der «allernotwendigsten Ausbesserungen» an der Schutzenengelkirche; die Frage nach der Gestaltung und dem Ausbau der zweiten Kirche wie auch die Bereitstellung von pastoralen Räumen sei dringend und solle in den nächsten Jahren «detailliert und vorausplanend» abgeklärt werden.



Der Gossauer Pfarrer August Wagner war einer der vehementesten Befürworter des Abbruchs der Schutzenengelkirche.

Die Redaktionskommission hatte die schwierige Aufgabe, alle Berichte der sechs anderen Kommissionen zu einem stimmigen Ganzen zusammenzufassen. Der 14-seitige Gesamtbericht dieser Kommission wurde im Sommer 1959 «einhellig genehmigt» und später auch als Sonderbeilage in der katholisch-konservativen Zeitung «Der Fürstenländer» veröffentlicht.

Die Diskussion um das weitere Schicksal der Schutzenengelkirche war damit – wie noch nie vorher in der Geschichte der Pfarrei und Kirchgemeinde Gossau – breit abgestützt und der Kirchenverwaltungsrat, der nach einem Eklat bei der Kirchbürgerversammlung im Frühjahr 1959 (gleichzeitig traten fünf Ratsmitglieder zurück) neu gewählt werden musste, konnte ab 1960 darangehen, die «Schutzenengelkirchen-Frage» einer Lösung zuzuführen. Die Studienkommission schlug dabei vor, aktuell nur die allerdringlichsten Reparaturen an der Kirche vorzunehmen und auf drei Ebenen die weiteren Planungen an die Hand zu nehmen:

- Umfassende Renovation der bestehenden Kirche,
- Neubau an der Stelle der Schutzenengelkirche,
- Bau einer Kirche im Osten der Gemeinde Gossau

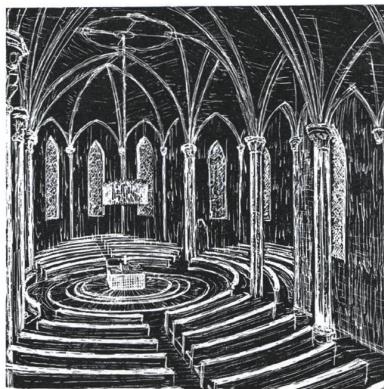
**PFARRER AUGUST WAGNER:
«DIE WERTLOSE HARDEGGER-KIRCHE IST ABBRUCHREIF»**

In seinem Pfarrbericht 1957–1959 an das Bischöfliche Ordinariat schrieb Pfarrer August Wagner dezidiert:

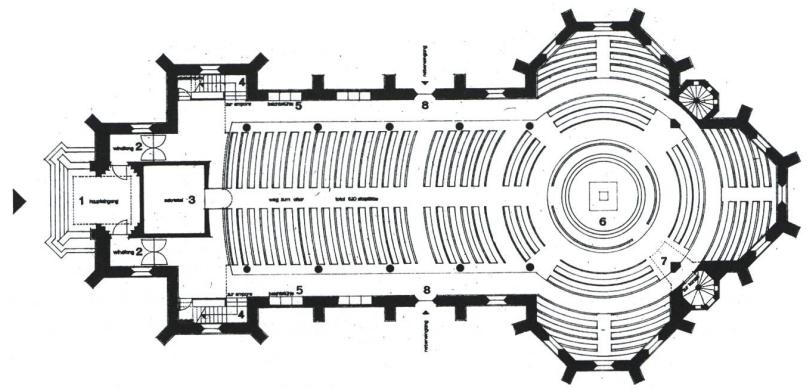


Innenansicht der Schutzenengelkirche mit Hauptaltar und Seitenempore (rechts).

«Nach meiner Überzeugung ist die wertlose Hardegger-Kirche ... abbruchreif. Sie ist vom liturgischen und ästhetischen Standpunkt aus nichts wert und würde sehr grosse Renovationskosten verschlingen.» Sie sei zu nahe am Pausenplatz des Gallusschulhauses gelegen und würde von der Jugend oft «als Spielobjekt missbraucht». Er sprach sich in diesem internen Bericht dafür aus, den Standort der Kirche nach deren Abbruch als öffentliche Parkanlage für Mütter und Kleinkinder und als erweiterter Schulhausplatz zu verwenden. Ein idealer Bauplatz für die neue Kirche liege westlich des Kindergartens an der Bachstrasse; das Grundstück sei genügend gross, sodass es den Architekten erlauben würde, «nach den heute geltenden liturgischen Gesichtspunkten zu projektieren». Die Kirche könne auch gut unterkellert werden und es wäre sehr gut möglich, dort auch pastorale Räumlichkeiten einzurichten, die für «unsere Pfarrei längst notwendig wären». Das Projekt käme wohl auf 1,5 bis 1,8 Millionen Franken zu stehen. Diese Summe wäre für Katholisch-Gossau gut tragbar, zumal ein seit langer Zeit angehäufter Fonds von gut 550 000 Franken zur Verfügung stünde. Das vom Gossauer Ortspfarrer favorisierte Projekt blieb im Vorsta-



Innenansicht und Grundriss des geplanten sanften Umbaus der Schutzenkirche nach dem Projekt Glaus & Stadlin, St.Gallen, 1962.



dium der Planungsarbeiten stecken: Kurze Zeit später erwarb die Politische Gemeinde Gossau von der Dorfkorporation Gossau genau jenes Grundstück und errichtete dort das neue Rathaus an der Bahnhofstrasse.

FRÜHLING 1961: PROJEKTIERUNGSKREDITE FÜR NEUBAU EINERSEITS UND RENOVATION DER SCHUTZ-ENGELKIRCHE ANDERERSEITS

In der zweiten Jahreshälfte 1960 wurde es mit den Planungen über das Schicksal der Schutzenkirche ernst. Die Geistlichkeit sprach sich in einer Unterredung mit dem Kirchenverwaltungsrat für einen Kirchenneubau aus. Im Wissen um die starke Verankerung der Schutzenkirche in der katholischen Bevölkerung wollte sich der Kirchenverwaltungsrat jedoch nicht nur auf das auch von ihm mehrheitlich befürwortete Neubauprojekt festlegen. Für die Kirchgenossenversammlung vom 23. März 1961 arbeitete er ein Gutachten über die Projektierung von Renovation einerseits und Neubau der Schutzenkirche andererseits aus, in dem er die Notwendigkeit einer zweiten Kirche für Katholisch-Gossau hervorhob und sich von den Kirchbürgern Projektierungskredite für die Renova-

tion (in der Höhe von 22 000 Franken) und für einen Neubau (in der Höhe von 18 000 Franken) gewähren lassen wollte. Mit diesen Geldern sollten im Sinne seines Gutachtens Projekte für Renovation und Neubau der Schutzenkirche ausgearbeitet werden. Dieser Betrag von gesamthaft 40 000 Franken sei, meinte der neu unter der Leitung von Staatschreiber Dr. Hans Stadler stehende Kirchenverwaltungsrat, angesichts der Grösse des Bauvorhabens, das zwischen 800 000 und 1,8 Millionen Franken verschlingen dürfte, sicherlich zu verantworten. Die Wogen an der Kirchbürgerversammlung zu diesem Thema schlügen bereits recht hoch – wie ein Fanal dessen, was in den kommenden Jahren an Emotionen noch auf die Gossauer Katholiken zukommen sollte. Der junge Redaktor Hans Breitenmoser hielt dafür, dass ein Abbruch der Schutzenkirche unverantwortlich sei; der aktuelle baufällige Zustand des Gotteshauses sei einzig darauf zurückzuführen, dass während der letzten fünfzig Jahre sämtliche Unterhaltsarbeiten vernachlässigt worden seien. Man solle sich auf die Renovation konzentrieren. Karl Bubenofer plädierte für eine geheime Urnenabstimmung. Die Gossauer Katholiken sollten befragt werden, ob sie eine Restaurierung

in der Grössenordnung von vielleicht 300 000 Franken, einen grösseren Umbau von zirka 550 000 Franken oder einen Neubau auf dem ungünstigen, weil zu kleinen Standort der Kirche wünschten. Typograf Adolf Gegenschatz wollte den Projektierungskredit für eine Renovation streichen und den Betrag



Dr. Hans Stadler war von 1960 bis 1962 Kirchenratspräsident von Katholisch Gossau und hatte sich in seiner Amtszeit zu einem grossen Teil mit Fragen rund um die Schutzenkirche zu befassen.

von 22.000 Franken zusätzlich dem Neubau-Projektierungskredit zukommen lassen. Die verschiedenen Anträge standen sich teilweise diametral (Breitenmoser vs. Gegenschatz) gegenüber; über den Antrag Bubenhofers hatte sich der Jurist Dr. Hans Stadler kurzzeitig den Kopf zu zerbrechen. Über diesen Antrag könne nur mit Vorbehalt abgestimmt werden, da es fraglich sei, «ob er sich abstimmungstechnisch durchführen liesse». Nachdem Adolf Gegenschatz seinen Antrag zurückgezogen hatte, wurden die juristisch umstrittenen Anträge Karl Bubenhofers klar abgelehnt, und auch die Anträge von Hans Breitenmoser wurden deutlich verworfen. Die Projektierungskredite von 22.000 und 18.000 Franken im Sinne des Kirchenverwaltungsrates wurden von den Stimmbürgern bewilligt. Der Rat konnte nun darangehen, Gutachten sowohl für Renovations- als auch für Neubauprojekte der Schutzenkirche ausarbeiten zu lassen.

DAS RENOVATIONSPROJEKT GLAUS & STADLIN; DAS NEUBAUPROJEKT FÖRDERER & OTTO & ZWIMPFER

Entsprechend zweigleisig arbeitete der Kirchenverwaltungsrat weiter. Für eine geplante Renovation der Schutzenkirche wurden katholische Architekten aus Gossau und Umgebung zur Einreichung von Projekten eingeladen. In der Endausmarchung standen sich die Projekte von Karl Zöllig aus Flawil und des Büros von Otto Glaus & Heribert Stadlin aus St.Gallen gegenüber. Das unter dem Vorsitz von Präsident Hans Stadler stehende und mit Fach-



Schäden an der Schutzenkirche: Abbröckelnder Verputz und Feuchtigkeitsflecken.

leuten aus St.Gallen, Zürich und Basel besetzte Preisgericht sprach sich Ende Oktober 1961 für das Projekt «Tempel» von Glaus & Stadlin aus, da es betreffend Gestaltung und Ideenreichtum den besseren Eindruck mache. Funktionell würde nach diesem Projekt «ein schöner, modern empfundener Raum» geschaffen. Die Planung sah vor, den Altarraum nach Norden und Süden zu vergrössern und die Kinder vermehrt in nächste Nähe zum gottesdienstlichen Geschehen zu bringen. Der Altar sollte eine zentralere Stellung einnehmen. Rund um den Altar sollten viele Sitzplätze angelegt werden, sodass beispielsweise auch kleinere Eucharistiefeiern in Gruppen möglich sein würden. Aussen sollte die Schutzenkirche neu und mit hellen Farben verputzt und durchgreifend restauriert und der überzählige Zierat beseitigt werden. Eine neue Bedeckung der Kirche war ebenso geplant wie eine Kürzung des Hauptturms und der übrigen Aufbauten.

Für das Neubauprojekt, für das auch das vom Kirchenverwaltungsrat kurz zuvor erworbene Grundstück von Pia Roemer an der Ecke Bahnhofstrasse/Kirchstrasse einbezogen werden

konnte, interessierten sich zahlreiche Architekten aus der gesamten Schweiz. Nicht weniger als 36 Architekten forderten die Unterlagen an; schliesslich wurden, zeitversetzt zu den Renovationsprojekten, 18 Projekte fristgemäß per Ende November 1961 eingereicht. Nach zweitägigen Beratungen des Preisgerichts gingen die ersten fünf Preise allesamt an Architekten aus Basel und Zürich. Das Siegerprojekt war dasjenige des renommierten Basler Büros von Förderer & Otto & Zwimpfer (Walter Förderer 1928–2006; Rolf Georg Otto 1924–2003; Hans Zwimpfer *1930), das kurz zuvor das neue Hauptgebäude der Hochschule St.Gallen HSG gebaut hatte.

Das Neubauprojekt umfasste im Untergeschoss auch pastorale Räume, wollte zurückhaltend sein und sollte gemeinsam mit der Andreaskirche das Zentrum der Pfarrgemeinde bilden. Das für die Zeit von damals sehr modern wirkende Projekt sah eine muschelförmige Kirche mit abgetrepptem Dach vor. Alle Projekte, vor allem auch die beiden siegreichen, wurden mit grossem Publikumserfolg über Silvester/Neujahr 1961/62 knappe zwei Wochen lang

im Alten Gemeindehaus ausgestellt, damit sich die katholischen Kirchbürger im Hinblick auf die auf den 4. April 1962 anberaumte Abstimmung ein Bild über die mögliche Zukunft der Jugendkirche machen könnten.

FRÜHLING 1962: GOSSAUER KIRCHBÜRGER ENTSCHEIDEN SICH FÜR AUSARBEITUNG DES NEUBAU-PROJEKTS – DIE EMOTIONEN GEHEN HOCH

Der Kirchenverwaltungsrat arbeitete das unerlässliche Gutachten und die Anträge an die Stimmbürger aus. Der Rat empfahl den Neubau der Schutzenkirche, im Falle eines Neins sollten die katholischen Gossauer Männer jedoch über eine grössere Renovation

der Schutzenkirche abstimmen können. «Obwohl auch die Renovation durchaus als Dauerlösung gedacht ist», schrieb er in seinem Bericht an die Kirchbürger, «dürfte ein Neubau seiner Natur nach grössere Sicherheit gegen unangenehme Überraschungen während der Bauausführung und gegen spätere Schäden bieten». Die Renovation käme zwar günstiger zu stehen, aber bezüglich Heizungs-, Wartungs- und Unterhaltskosten würde sich der Neubau «infolge des geringeren Raumvolumens günstiger» auswirken. Ein ganz wesentlicher Faktor aber für die Bevorzugung des Neubauprojekts seien die Pfarreiräumlichkeiten. Bei einem «Nein» zum Neubauprojekt würden diese weiterhin noch Jahre auf sich warten lassen.

Katholisch-Gossau interessierte sich brennend für die Schutzenkirchenfrage; die Meinungen waren geteilt. Es tauchten Flugblätter auf, anonyme Leserbriefe wurden den lokalen Zeitungen, vor allem dem «Fürstenländer», zugestellt. Diese würden jedoch, schrieb die Redaktion, in den Papierkorb wandern. Es waren dies Vorboten von äusserst emotional geführten Diskussionen und Debatten.

Die Kirchbürgerversammlung vom 4. April 1962 war sehr gut besucht und dauerte beinahe zwei Stunden. Gegner (etwa Adolf Bernhardsgrütter, Bruno Bubenhofer und Emil Dähler) und Befürworter (darunter neben dem gesamten Kirchenverwaltungsrat auch Rektor Josef Gemperle vom Gymnasium Friedberg sowie Josef Bücheler und



Die Schutzenkirche wenige Monate vor dem Abbruch. Der notwendige Unterhalt der Außenfassade des Gotteshauses war jahrzentelang immer wieder verschoben und vertagt worden.

Pfarrer August Wagner) eines Neubaus lieferten sich einen heftigen verbalen Schlagabtausch. Die «grosse Debatte stand auf einer hohen sachlichen Stufe und hinterliess einen ausgezeichneten Eindruck», schrieb die St. Galler «Ostschweiz» in ihrer Ausgabe vom 7. April 1962; die Versammlung sei «ein Markstein in der Geschichte der Kirchgemeinde Gossau» gewesen, schloss die katholisch-konservative Tageszeitung. In den Wortmeldungen wurde von Seiten der Gegnerschaft eines Kirchenneubaus auch so stark wie nie zuvor auf die bauliche und demografische Entwicklung in Gossaus Osten und die Notwendigkeit der Errichtung einer «Filialkirche» im Mettendorf hingewiesen. An der Schutzenkirche sollten die notwendigsten Sanierungen vorgenommen werden und die Pfarreiräume wären separat von einer Kirche zu planen. Der Antrag auf geheime Abstimmung wurde von der Mehrheit der Kirchbürger ebenso abgelehnt wie die anderslautenden Anträge von Adolf Bernhardsgrütter, der sowohl von einem Neubau als auch von einem Umbau der Schutzenkirche absehen, dafür aber dem Kirchenverwaltungsrat den Auftrag geben wollte, sich prioritätär mit der Neuorganisation der Pfarrgemeinde zu befassen. So verblieben am Ende der Versammlung die Anträge des Kirchenverwaltungsrates. Der Hauptantrag der Behörde wurde «mit grosser Mehrheit» angenommen. Damit wurde der Rat von den Kirchbürgern mit der Ausarbeitung eines detaillierten Projekts für den Neubau der Schutzenkirche samt Pfarreiräumen sowie der Zusammenstellung eines definitiven

Kostenvoranschlags beauftragt. Die Variante «Umbau der Schutzenkirche» gelangte gar nicht mehr zur Abstimmung. Alles schien auf gutem Weg. Primarlehrer Constantin Winzap, Protokollführer und Aktuar des Kirchenverwaltungsrates, fügte der Feststellung, dass die Anträge der Kirchenverwaltung «mit grosser Mehrheit» angenommen worden seien, die optimistische Prognose hinzu: «Damit ist der Neubau der Schutzenkirche grundsätzlich beschlossen».

Das Architekturbüro Förderer & Otto & Zwimpfer in Basel wurde mit der weiteren Ausarbeitung und Detailplanung des Neubauprojekts betraut; der Kirchenverwaltungsrat dankte dem Büro Glaus & Stadlin für die gute und angenehme Zusammenarbeit und die sorgfältige und inspirierende Arbeit am Renovationsprojekt der Schutzenkirche.

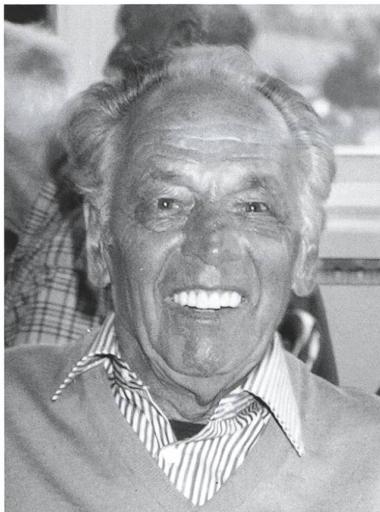
MÄRZ 1963: GOSSAUER KIRCH-BÜRGER WOLLEN URNENABSTIMMUNG ÜBER DAS NEUBAUPROJEKT SCHUTZENKIRCHE

Innerhalb weniger Monate liess der Kirchenverwaltungsrat durch das Basler Architekturbüro das Detailprojekt für den Schutzenkirchen-Neubau ausarbeiten, da und dort etwas verbessern und einen Kostenvoranschlag mit Finanzierungsplan erstellen. «Der Kirchenraum dürfte in seiner ansprechenden, modernen Gestaltung die Gläubigen begeistern», stellte der Gossau-Korrespondent der «Ostschweiz» seinen Leserinnen und Lesern den Bericht und die Anträge



Dr. Urs J. Cavelti, Kirchenratspräsident 1962-1972, während einer Umbruchszeit für Katholisch Gossau.

des ab September 1962 neu unter der Leitung von Urs J. Cavelti stehenden Kirchenverwaltungsrates vor. Der Vorteil des Projektes liege auch darin, dass die grosse Pfarrgemeinde Gossau endlich zu den dringend notwendigen Pfarreiräumen komme. Im Untergeschoss waren vier Gruppenzimmer und ein Saal mit etwas über 200 Sitzplätzen konzipiert. Die Gesamtkosten beliefen sich auf knapp 2 Millionen Franken (1,991 Mio.); ein angehäufter Fonds von 583 000 Franken würde die Bausumme auf gut 1,4 Millionen Franken reduzieren. «Mit der Annahme dieser Anträge», prognostizierte der «Ostschweiz»-Korrespondent, würde «Gossau für die Jugend eine von den bisher üblichen Formen abweichende, moderne Kirche erhalten, die unserer Gemeinde zur Ehre und der jungen Generation zur Freude gereichen dürfte». Einen Tag später stellte unter dem Titel «Wie wird die neue Schutzenkirche aussehen?» die «Ostschweiz» die projektierte Kirche vor. «Die Grundrissform der Kirche zeigt die auf den Altar



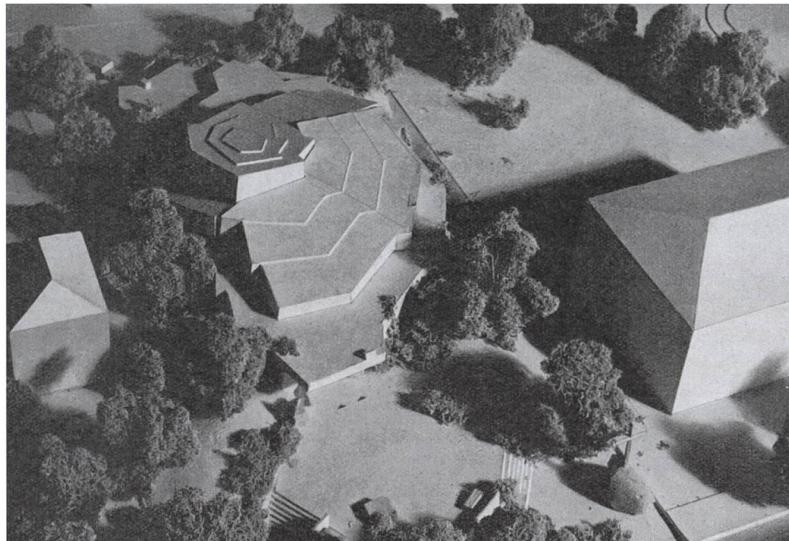
Er war einer der Wortführer für jene Gossauer, die sich für den Erhalt und eine sanfte Sanierung der Schutzen-gelkirche einsetzten: Karl Bubenhofer.

zugeordnete Gemeinde der Gläubigen. Drei geschlossene Bankreihen mit zusammen 644 Sitzplätzen sind von allen Seiten gut erreichbar. Um den Chor angeordnet ist der Platz für die Sänger und die Orgel. Der ganze Chor ist gegenüber dem Kirchenschiff leicht erhöht. Die beiden Altäre – ein Haupt- und ein Nebenaltar – sind einander zugeordnet und tragen den neuen liturgischen Bestrebungen voll Rechnung. Die Decke ist eine reine Holzkonstruktion. ... Das Licht fällt durch ein breites Fenster vom Dach her auf Chor und Altar, ...». Die Architekten Förderer & Otto & Zwimpfer arbeiteten bis Dezember 1962 eine 136-seitiges Dossier aus, der Kirchenverwaltungsrat studierte und diskutierte die Pläne, suchte (vergleichlich) nach grösseren Einsparmöglichkeiten (die Kostenschätzungen beliefen sich weiterhin auf knapp 2 Millionen Franken) und arbeitete dann zuhanden der Kirchbürgerschaft einen Bericht und den Antrag auf Abriss der alten Schutzenengelkirche und Bau einer neuen Kirche aus. Um den Kirchbürg-

ern einen Eindruck von der künftigen Kirche zu geben, wurde ein Modell im Schaufenster von Kirchenverwaltungsratsmitglied August Braunwalder an der St.Gallerstrasse 11 ausgestellt.

Aber im Hintergrund formierte sich der Widerstand gegen das Projekt. Ein «Aktionskomitee Schutzenengelkirche» stellte sich in einem Inserat vor und kündigte an, dass man an der Versammlung eine Urnenabstimmung verlangen und eine einfache Sanierung der Schutzenengelkirche und den Bau von separaten Pfarreiräumlichkeiten beantragen wolle. Auch wurden Flugblätter mit der Ablehnung des Neubauprojekts in die Briefkästen geworfen. Die katholische Lokal- und Regionalpresse befürchtete bereits Schlimmes. «Man kann sich somit auf eine ernste Auseinandersetzung gefasst machen», schrieb die «Ostschweiz». Pfarrer August Wagner sollte in der Presse kurz vor der entscheidenden Versammlung den Kirchbürgern nochmals die Bedeutung des Bauvorhabens vor Augen führen. Die übliche Vorversammlung der katholischen Schul- und Kirchgemeinde vier Tage vor der Kirchgenossenversammlung (an diesen Vorversammlungen pflegten im 20. Jahrhundert häufig die Weichen gestellt zu werden) dauerte nicht weniger als vier Stunden; den grössten Teil der Zeit nahmen die Diskussionen um die Schutzenengelkirche ein. Rund ein Dutzend Votanten äusserten sich zum Thema. Die neue Kirche wurde von den einen begeistert begrüßt, andere sprachen sich dezidiert gegen den Neubau und für die Sanierung der jetzigen Schutzenengelkirche aus. Die Vorentscheidung fiel

an der Kirchbürgerversammlung vom 28. März 1963. Kirchenverwaltungspräsident Urs J. Cavelti plädierte eingangs der Versammlung für das Neubauprojekt und für offene Abstimmung; die Entscheide in Sachen «Schutzenengelkirche» seien bisher alle mit Handheben gefällt worden. An der Diskussion beteiligten sich wie erwartet zahlreiche Votanten und äusserten sich sowohl sachbezogen als auch zum Abstimmungsmodus. Chemiker Karl Bubenhofer, der «als verantwortlicher Obmann verschiedener Publikationen das Neubauprojekt und die Finanzierung bekämpfte» (Zitat aus dem Protokoll des Kirchenverwaltungsrates), bekannte sich nach wie vor als Gegner. Die bisher gefällten Entscheide hätten «nur der Detailarbeit zur Abklärung der Bauaufgabe» gegolten. Der Entscheid über den Neubau der Kirche sei noch nicht gefallen. Gemäss seiner Intention sollten die Schutzenengelkirche sanft renoviert und Pläne für den Neubau eines gesonderten Pfarreiheims ausgearbeitet werden. Unterstützt wurde er von Gemeinderat Leo Schütz und von Adolf Bernhardsgrütter, die vor allem auf die Planung einer Quartierkirche im Osten Gossaus hinwiesen. Man solle jetzt bereits mit der Vorfinanzierung dieser Kirche beginnen. Die vorgesehenen Pfarreiräume unter der Kirche seien zu klein und zu düster; darauf hätten Baufachleute bereits in der «Schweizerischen Bauzeitung» vom 13. September 1962 hingewiesen. Alle Gegner des Neubauprojekts plädierten auch für geheime Abstimmung, vor allem auch deshalb, weil «Geschäftsleute nur schwer ihre Willensäusserung in offe-



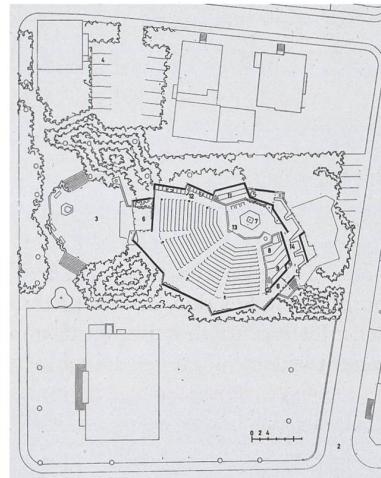
Das muschelförmige Neubauprojekt der Schutzenengelkirche aus der Vogelperspektive, 1963.

ner Abstimmung bezeugen» könnten. Man befürchtete also, dass man bei einem «Nein» zum Neubauprojekt bei der Vergabe von irgendwelchen Aufträgen durch die Kirchenverwaltung oder durch Befürworter des Neubauprojekts benachteiligt werden könnte. Auf der Befürworterseite sprachen sich Arnold Stüdli, Rochus Thürlmann, Josef Bücheler, Harry Stoffel und August Braunalder mit unterschiedlichen Argumenten für den Neubau aus. Die jetzige Schutzenengelkirche erfülle ihre Aufgabe nicht, da sie den Kindern «kein religiöses Erlebnis ermögliche». Beim Neubau gehe es in erster Linie auch um «geistig-seelische Werte». Indirekt trat auch – durch eine Bekanntmachung durch Präsident Urs J. Cavelti – der St. Galler Regierungsrat Simon Frick (1914–2011) für den Neubau ein, indem er aus seiner Zeit als Bauherr des Hauptgebäudes der Hochschule St. Gallen dem Architekten Walter Förderer beste Zeugnisse ausstellte und ihm attestierte, ein angenehmer Partner gewesen zu sein, der sich auch immer an den Kostenrahmen gehalten habe.

Zuerst musste über den Antrag auf Urnenabstimmung entschieden werden. Gross war die Überraschung, als die Stimmenzähler – entgegen dem Antrag des Kirchenverwaltungsrates – nach zweimaligem Schätzen zur Ansicht gelangten, dass sich die Mehrheit der Kirchbürger für eine geheime Abstimmung an der Urne ausgesprochen hätte.

**APRIL 1963: URNENABSTIMMUNG
ÜBER DEN SCHUTZENGELKIRCHEN-
NEUBAU – DIE GROSSE ÜBERRA-
SCHUNG NACH EINEM HEFTIGEN
ABSTIMMUNGSKAMPF**

Die Urnenabstimmung über den Neubau der Schutzenengelkirche fand bereits einen Monat später statt, am 28. April 1963. Die «Ostschweiz» meldete am 19. April: «Die Agitation hat schon begonnen und wird sich noch wesentlich steigern». In der Tat erlebte man in Gossau damals – auch da sei die «Ostschweiz» zitiert – einen «Abstimmungskampf ...», wie man ihn heftiger wohl kaum je zuvor erlebt hat». In Insersaten und mit Flugblättern wurde



Grundriss des Neubauprojekts der Schutzenengelkirche nach den Plänen des Basler Architekturbüros Förderer & Otto & Zwimpfer, 1963.

das Neubauprojekt bekämpft. Aber auch die Befürworter des Schutzenengelkirchen-Neubaus machten mobil; nach ihrer Ansicht würde die Zahl der Neubaugegner immer grösser werden, da müsse man Gegensteuer geben. Es wurde ein «Aktionskomitee für den Neubau Schutzenengelkirche» gegründet, das in einem Flugblatt an «eine fortschrittliche Gesinnung in kirchlichen Belangen» appellierte. Die Ortsgeistlichkeit – mit Ausnahme eines Kaplans – sprach sich in einer langen «Vernehmlassung» für den Neubau aus. Im Vorfeld der Urnenabstimmung wurde auch eine wenig feinfühlige «Zensurmassnahme» des Kirchenverwaltungsrates bekannt, der die Gegnerschaft hellhörig machte. In der Erstausgabe der im Jahr 1961 erschienenen «Geschichte von Gossau» hatte der Autor, der damalige St. Galler Stiftsarchivar Paul Staerkle, auf Seite 257 im Zusammenhang mit der Erbauung der Schutzenengelkirche als Jugendkirche den Satz geschrieben: «Nur wenige Jahrzehnte genügten, um festzustellen, dass der Gedanke einer Jugendkirche sich vollständig überlebt

hatte...» Dieser Satz des Gossauer Ehrenbürgers Paul Staerkle, der aus historischer Sicht geurteilt hatte, wurde nun in der zweiten Auflage von 1962 ersatzlos herausgestrichen. Emotional formuliert waren auch zahlreiche Leserbriefe, die in der lokalen Presse veröffentlicht wurden, und sie sorgten für eine noch aufgeladene Stimmung. Der Ausgang der Urnenabstimmung über den Neubau der Schutzenkirche schien plötzlich wieder völlig offen.

Und das Resultat war überraschend und kam für den Kirchenverwaltungsrat und die Ortsgeistlichkeit einer schweren Schlappe gleich. Bei einer extrem hohen Stimmbeteiligung von 72 Prozent – auf kommunaler Ebene hatten nur die Abstimmungen der Dorfgenossen über das geschlechtergetrennte Baden im Gossauer Schwimmbad in den 1950er- und zu Beginn der 1960er-Jahre ähnlich hohe Wellen geworfen – hatten nur 497 Stimmbürger ein Ja, hingegen 826 ein Nein eingelegt. Nur ein gutes Drittel – also nicht einmal 40 Prozent (36,8%) – der katholischen Männer, hatten sich für den Neubau ausgesprochen. «In dieser Form hätte es niemand erwartet, dass der Neubau der Schutzenkirche verworfen werde», kommentierte die «Ostschweiz» und fuhr fort, dass «die Kirchgemeinde nach mehrjähriger eifriger Studienarbeit vor einem Scherbenhaufen» stünde.

DIE GROSSE ENTÄUSCHUNG DER NEUBAUBEFÜRWORTER

Die deutliche Ablehnung des Neubauprojekts wurde vom Kirchenverwaltungsrat, von der lokalen und regiona-

len katholischen Presse (sprich: «Fürstenländer» und «Ostschweiz») sowie von Pfarrer August Wagner in seinem Pfarrbericht ausserordentlich bedauert. Der heftige Abstimmungskampf habe «viel Unfrieden in die Gemeinde gebracht und eine langjährige Planung zunichte» gemacht, meinte der Kirchenverwaltungsrat. Dieser freute sich einerseits über die hohe Stimmabteilung von 1351 Stimmbürgern, aber es läge ein Schatten über diesem Umstand, weil beim Grundsatz-Vorentscheid für einen Schutzenkirchen-Neubau im Jahr 1962 in der Andreaskirche nur 887 Stimmbürger anwesend gewesen seien. Die vielen Stimmberichtigten, die 1962 die Kirchgenossenversammlung versäumt, aber an der Urnenabstimmung teilgenommen hatten, hätten wohl meist gegen den Neubau gestimmt. Mit heftigen Worten kommentierte die Ostschweiz am 29. April den Entscheid: «Die in ihren Mitteln und Behauptungen speziell in finanzieller Hinsicht nicht gerade wählerrische Opposition, hinter der kapitalkräftige Kreise standen, vermochte viele frühere Befürworter ins gegnerische Lager hinüberzuziehen.» Es gelte nun, mit der Arbeit neu zu beginnen, und dies könne nur Renovation der bisherigen Jugendkirche und der Eigenbau von Pfarreiräumlichkeiten bedeuten. Pfarrer August Wagner gab in seinem Pfarrbericht 1960–1963 an Bischof Josephus Hasler und das Bischöfliche Ordinariat von St. Gallen seiner Enttäuschung mit markigen Worten Ausdruck:

Die Kirchbürger hätten sich 1962 mit deutlicher Mehrheit für den Kirchen-

neubau und gegen die Renovierung entschieden. Die Mehrheit habe es als unsinnig betrachtet, fast eine Million Franken in die Sanierung einer Kirche zu stecken, die «total nur 155 000 Franken» gekostet habe und «künstlerisch gar nicht wertvoll sowie liturgisch sehr ungünstig» sei. «Als das bereinigte [Neubau-]Projekt mit genauer Kostenberechnung von 2 Millionen Franken den Kirchgenossen 1963 vorgelegt wurde, beschlossen die Kirchgenossen, nach vorangegangener Hetze durch Presse und Flugblätter, zunächst eine Urnenabstimmung. Die hemmungslose Hetze ging weiter und erreichte ihr erbärmliches Ziel (wie schon des öfters in der Gossauer Geschichte), indem das Neubauprojekt verworfen wurde, 97 000 Franken, bedingt durch die von den Kirchgenossen beschlossenen Vorrarbeiten, waren nutzlos auf die Strasse hinausgeworfen. Katholisch-Gossau war leider für eine sehr reife und würdige Lösung der Schutzenkirche nicht reif und nicht würdig».

WIE WEITER NACH DEM NEIN DER KIRCHBÜRGER ZUM NEUBAU- PROJEKT?

Der Kirchenverwaltungsrat hatte in Sachen «Schutzenkirche» bald schon wieder vorauszublicken. Man entschädigte Architekten, Ingenieure und weitere Firmen für ihre Arbeiten rund ums Neubauprojekt und dankte den Mitgliedern des (kurzfristig nach dem Entscheid für Urnenabstimmung gebildeten) Komitees «Für den Neubau der Schutzenkirche» für ihre Unterstützung. Bereits im Juni besichtigte der Rat



Die rege Bautätigkeit im Osten Gossaus, hier die Hochhäuser im Mettendorf, liess die Projektierung einer neuen Pfarrei mit einer eigenen Kirche in den Vordergrund rücken und damit die Schutzenkirche «überflüssig» werden.

die Kirche und sah verschiedene Wasserflecken an den Wänden des Kirchenschiffes und des Chores, die wohl auf ein beschädigtes Dach zurückzuführen seien. Drei Monate später beschloss der Rat im Hinblick auf eine denkbare Sanierung der Schutzenkirche, das Dach, den Verputz, die Kännel, die Gipsarbeiten, den Dachstuhl und die Elektroseinrichtungen von Fachleuten überprüfen zu lassen. Man wolle den Kirchbürgern aufzeigen, welche Möglichkeiten für eine Instandstellung der Kirche bestünden und welche finanziellen Folgen dies zur Folge hätte. Der bereits betagte Architekt Karl Zöllig aus Flawil (1885–1969), der den Zustand der Kirche bereits 1934 erstmals untersucht hatte, wurde mit der Untersuchung betraut. Er stellte fest, dass «der Zustand der Kirche heute nicht schlimmer sei als im Jahre 1934». Allerdings seien die Fassaden stärker verfallen, weil «die teilweise blossgelegten Sandsteine unter dem Einfluss der Witterung gelitten» hätten. Aber eine dauerhafte Sanierung des Verputzes sei möglich. Unumgänglich sei eine Neubedachung

mit schwarzen Eternitplatten; ein Ziegeldecke würde die bestehende Dachkonstruktion nicht tragen. Die Dachkänel seien neu in Kupfer auszuführen und die Konzeption des Daches bedürfe «einer Vereinfachung durch Reduktion von Türmchen und Giebeln auf das Notwendigste». Der Rat war sich nach den Ausführungen von Gutachter Karl Zöllig einig, dass, wenn man die Kirche definitiv instand stellen wolle, auch unbedingt eine Heizung einzubauen sei. Die bestehenden elektrischen Anlagen hätten ausgedient und müssten erneuert werden. Unumgänglich sei der Einbau einer Lautsprecheranlage, dies vor allem im Hinblick auf die Volksmission von 1964. Generell müssten die Instandstellungsarbeiten jedoch in einem angemessenen Kosten-Nutzen-Verhältnis stehen, vor allem in Anbetracht des längerfristig ungewissen Schicksals der Kirche.

Architekt Karl Zöllig arbeitete im Frühling 1964 im Auftrag des Kirchenverwaltungsrates einen 45-seitigen Bericht mit einem Kostenvoranschlag von 1,139 Millionen Franken für eine

umfassende Innen- und Außenrenovation aus. Hauptsächlich solle das Äußere der Kirche positiv verwandelt werden. Man müsse eine durchgreifende Renovierung starten, denn Flickwerk würde sich nicht lohnen und gar nicht so viel weniger kosten. Einsparungen seien möglich, aber diese würden dem Renovationsprojekt nicht dienen. Bei der Innenrenovation waren vor allem das Versetzen des Altars an den Platz der Kommunionbänke, eine Wasserzuleitung und -ableitung in die und aus der Sakristei sowie eine Heizung die wichtigsten Kostenfaktoren. Die Kosten schienen dem Kirchenverwaltungsrat zu hoch und er suchte zusammen mit dem Architekten nach möglichen Einsparmöglichkeiten. So würde eine Infrarotheizung genügen; diese müsse nur unmittelbar während des Gottesdienstes eingeschaltet werden, und eine Doppelverglasung der Fenster sei nicht mehr notwendig. Der Rat wollte auch einen der vehementesten Gegner des Schutzenkirchen-Abbruchs, Karl Bubenhofen, fragen, wieso bei ihm eine Gesamtrenovation der Kirche lediglich auf 400 000 Franken zu stehen komme.

DIE STARKE BAUTÄTIGKEIT IN GOSSAU OSTEN – DIE ERSTELLUNG EINER ZWEITEN PFERREI IN GOSSAU WIRD VORRANGIG

Aber immer wieder – je länger, desto stärker – wurde die Frage nach der Notwendigkeit einer zweiten Kirche im Dorfzentrum akut und in die ständig weiterlaufenden Diskussionen geworfen. Der Bau einer Quartierkirche im Mettendorf rückte vermehrt ins Blick-

feld, da die bauliche Entwicklung des östlichen Gemeindeteils rasch weiterging, viele Wohnungen gebaut und durch von auswärts zugezogene Personen bewohnt wurden. Gossaus Einwohnerzahl stieg kontinuierlich an. Damit war die Diskussion um eine Dezentralisation der Pfarrei Gossau definitiv lanciert. Zwar war sich der Kirchenverwaltungsrat am 28. Oktober 1963 immer noch einig, dass eine zweite Kirche im Dorfzentrum ebenso notwendig sei wie der Bau von Pfarreiräumlichkeiten, vielleicht auch eines Kirchgemeindehauses. Aber nach einer Orientierung durch Bautechniker Oskar Ruggle von der Politischen Gemeinde Gossau über die weitere geplante bauliche Entwicklung im Mettendorf wurde das Thema auch für den Kirchenverwaltungsrat dringlich. Im Osten werde ein massiver Bevölkerungszuwachs eintreten, prognostizierte er. Der Kirchenverwaltungsrat zeigte sich beeindruckt und diskutierte am 18. Juni 1964 grundsätzlich über die neue Situation. Das erste Hochhaus im Mettendorf sei bereits zum Bau bewilligt, weitere 450 Neuwohnungen seien projektiert. Der Bau einer Kirche im Mettendorf wurde für die Behörde «zum Problem ersten Ranges». Es sei vielleicht auch nicht so schlecht, dass man vom leidigen Problem «Schutzenengelkirche» wegkomme, «da es nur endlose Beratungen verlange, erhitzte Gemüter bewirke ... und sich keine glückliche Lösung abzeichne». Für die Schutzenengelkirche würde dies bedeuten, dass mit der «Lösung der Bauaufgabe im Mettendorf» Stillstand eintreten würde. Sie wäre einstweilen im gewohnten Umfang zu benutzen,

durch Sicherungsmassnahmen solle sie jedoch gegen einen weiteren Zerfall geschützt werden.

DEZEMBER 1964: SCHUTZENGEL-KIRCHE WIRD NICHT SANIERT

Mit diesen Perspektiven trat der Kirchenverwaltungsrat am 3. Dezember 1964 wieder vor die Kirchbürger. Er sprach sich dafür aus, die Vorarbeiten für die Gründung einer Pfarrei Mettendorf in rechtlicher und baulicher Hinsicht an die Hand zu nehmen. Diese Planungsarbeiten waren unbestritten und wurden von der Versammlung auch oppositionslos angenommen. Mehr zu reden und diskutieren gab natürlich das leidige Problem Schutzenengelkirche. In seinem Gutachten stellte der Kirchenverwaltungsrat verschiedene Renovationsmöglichkeiten «in allen Preislagen» vor, von der Totalrenovation in der Grössenordnung von 1,139 Millionen Franken, über die grosse Sanierung von gut 730 000 Franken mit Schwerpunkt «Aussenrenovation», wie ihn Architekt Karl Zöllig vorschlug, bis zur «blossen Reparatur» im Betrag von ungefähr 306 000 Franken. Aber alle diese Summen erschienen dem Kirchenverwaltungsrat als zu hoch; die Schutzenengelkirche würde auch danach nur eine notdürftig reparierte Kirche bleiben. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis stehe in keiner vernünftigen Relation, da das weitere Schicksal der Jugendkirche generell ja sehr ungewiss sei. Deshalb schlug der Kirchenverwaltungsrat den Stimmbürgern vor, dass mit der Versetzung der Kommunionbank unten an die Chortreppe und der Aufstellung

eines Altartisches nur «die liturgischen Gestaltungsmöglichkeiten» verbessert werden sollten. Dafür beantragte er einen Kredit von 20000 Franken. Absolute Priorität müsse jetzt die Konzentration auf die Neugründung einer Pfarrei mit Kirche und Pfarreizentrum im Osten von Gossau haben.

Die den einführenden Worten von Präsident Urs J. Cavelti folgenden Diskussionen waren wie erwartet weiterhin heftig. Karl Bubenhofer sprach sich weiterhin für eine sofortige Aussenrenovation, eine Teilrestaurierung des Kircheninnern sowie den Einbau einer Infrarot-Bodenheizung aus und glaubte dafür mit einem Betrag von rund 540 000 Franken auszukommen. Der ehemalige Kantonsrat Josef Klaus wollte die Sanierung so umgesetzt sehen, wie sie Architekt Karl Zöllig für 730 000 Franken vorgeschlagen hatte, und Adolf Bernhardsgrüter, der das Bedürfnis für eine zweite Kirche im Zentrum von Gossau ausdrücklich betonte, sprach sich für eine umfassende Totalrenovation der Schutzenengelkirche aus und beantragte dafür den Kredit von 1,139 Millionen Franken. Staatsschreiber Hans Stadler, der ehemalige Kirchenverwaltungsratspräsident, unterstützte die Anträge des Kirchenverwaltungsrates. Mit den in der Zwischenzeit in Gossau eingeführten Sonntagabend-Gottesdiensten liesse sich der Jugendgottesdienst in der Pfarrkirche gut in die Gottesdienstordnung einbauen, sodass der Hauptgrund für den Erhalt einer zweiten Kirche im Ortszentrum dahinfalle. Die Angelegenheit «Schutzenengelkirche» möge man einstweilen vertagen.

Nachdem die verschieden lautenden Anträge aus der Kirchbürgerschaft einander gegenübergestellt worden waren, standen sich am Ende der Antrag von Josef Klaus (rund 730000 Franken für Sanierung der Schutzenkirche) und jener des Kirchenverwaltungsrates gegenüber. Mit grosser Mehrheit stimmte Katholisch-Gossau den Anträgen der Behörde zu und bewilligte für die Verbesserungen in liturgischer Hinsicht dem Kirchenverwaltungsrat einen Kredit von 20000 Franken.

AB 1965: DIE «LUFT IN DER SCHUTZENGELKIRCHEN-FRAGE IST DRAUSSEN»

Der neue Altartisch von Schreinemeister Josef Moser-Kühne zum «Steinbock» war im Frühling für die Wiederaufnahme der Gottesdienste in der Schutzenkirche bereit. Der ständig abbröckelnde Verputz an den Aussenfassaden – für immer wieder in Kirchennähe spielende Kinder potenziell nicht ungefährlich – liess dem Kirchenverwaltungsrat aber keine Ruhe, sodass er das Baugeschäft von Emanuel Wyssen damit beauftragte, eine Teilfläche des Aussenverputzes mit einfachen Mitteln instand zu stellen, dem Rat darüber zu berichten und so eine Kostenschätzung für eine totale Aussensanierung vorzunehmen. Als Baumeister Emanuel Wyssen für seine Arbeiten im Sommer 1965 eine Rechnung von gut 11000 Franken präsentierte, war es dem Kirchenverwaltungsrat nicht mehr wohl in seiner Haut. Er liess die Verputzsanierung der Schutzenkirche sofort stoppen; so viel Geld war

ihm doch das ganze Unternehmen nicht wert.

Auf der anderen Seite fielen zwischen 1965 und 1968 im Jahresrhythmus positive Entscheide zur Schaffung einer zweiten Pfarrei im Osten von Gossau. Im Frühling 1965 genehmigten die Kirchbürger den Bodenkauf im Mettendorf, ein Jahr später wurden die Projektwettbewerbs-Gelder für den Neubau von Kirche und Pfarreizentrum bewilligt. 1967 konnte das Siegerprojekt konkreter geplant werden, und 1968 stimmten die katholischen Gossauer Männer dem Bau der Pauluskirche und dem Pauluszentrum zu. Zwei Jahre später, am 14. Juni 1970, erfolgte bereits die feierliche Einweihung der Pauluskirche und des Pfarreizentrums durch den St.Galler Diözesanbischof Josephus Hasler.

Die Schutzenkirche indessen sorgte nicht mehr für grosse Schlagzeilen; der Verputz bröckelte weiterhin ab und ein Ende war absehbar. Auch im Kircheninnern war nicht mehr alles zum Besten bestellt; im November 1965 monierte der Kirchenverwaltungsrat den unwürdigen Zustand der Kirche bezüglich Blumenschmuck und Reinigung und ordnete für Frühling 1966 – für die Wiederinbetriebnahme des Gotteshauses für die sonntäglichen Kindergottesdienste – eine Grossreinigung an, die von Mitgliedern der Messmerfamilie Schäfler und Arnold Ammann, dem Messmer der Andreaskirche, ausgeführt wurde. Die Orgel sollte im Frühjahr 1966 durch die Orgelbaufirma Graf in Oberkirch im Kanton Luzern so weit wiederhergestellt und saniert werden, dass zumindest auf den Hauptregis-

tern wieder anständig gespielt werden könne.

In seinem Visitationsbericht über die Pfarrei Gossau 1964–1967 rügte Regens Anton Baumann den Zustand der Schutzenkirche. Sie biete «von aussen und innen einen peniblen Eindruck». An der Kirchbürgerversammlung im Frühjahr 1969 beklagte Primarlehrer Adelrich Lüchinger den «bedenklichen Zustand» der Schutzenkirche, ebenso wie Beda Huwiler, der vom Kirchenverwaltungsrat die sofortige Inangriffnahme der Planungen für ein Pfarreiheim der Andreas-pfarrei verlangte. In der Zwischenzeit, genauer gesagt im Frühling 1964, hatte der Kirchenverwaltungsrat bereits die Liegenschaften Zähner und Holzer an der Kirchstrasse erwerben können. Damit konnte auf dem Areal, das für die Erstellung eines Pfarreizentrums vorgesehen war, wesentlich grosszügiger geplant werden.

AB 1969: KEINE GOTTESDIENSTE MEHR IN DER SCHUTZENGELKIRCHE – EINE KIRCHE IST «ÜBERFLÜSSIG GEWORDEN»

Im Jahr 1969 war dann definitiv «Ende Feuer» mit der Schutzenkirche. Die Kinder- und Jugendgottesdienste wurden nun ganzjährig in die Andreaskirche verlegt. Noch vor dem Erreichen ihres 80. Jahres hatte die neugotische Jugendkirche ausgedient. Sie stand ganzjährig leer; der Messmer erhielt weiterhin, bis zum Abbruch der Kirche, ein Entgelt für seine Kontroll- und gelegentlichen Reinigungsarbeiten. Zwei-lichtige Gestalten brachen im Sommer



Die Inbetriebnahme von der Pauluskirche und des Pauluszentrums im Mettendorf (links) war irgendwie der endgültige «Todesstoss» für die Schutzenkirche. An die Stelle der abgebrochenen Schutzenkirche kamen ab 1977 das Andreazentrum und das Restaurant «Zunftstube» (rechts) zu stehen.

1970 in die Kirche ein und stahlen sechs Lautsprecher von einer der beiden Lautsprechersäulen. Der Kirchenverwaltungsrat ordnete daraufhin an, dass die zweite Lautsprechersäule abmontiert und in der gut abschliessbaren Sakristei der Kirche gelagert werden solle. Jugendliche zogen sich für heimliche Liebschaften gerne in die Schutzenkirche und deren Winkel und Emporen zurück. Ältere Studenten des Gymnasiums Friedberg, die sich in der Schutzenkirche mit ihren Freundinnen verlustiert hatten, wurden teilweise aus der Schule weggewiesen oder erhielten scharfe Rügen und Verweise.

1971: DAS ENDE DER SCHUTZENGEL-KIRCHE ZEICHNET SICH AB

Das Ende der Schutzenkirche zeichnete sich immer deutlicher ab; das Wort «Abbruch» nahm nicht mehr nur der katholische Kirchenverwaltungsrat in den Mund. Bereits im Frühling 1971 erkundigte sich die Diasporagemeinde von Katholisch-Rehetobel, ob sie eine oder gar beide Glocken aus der Schutzenkirche samt Joch für ihr eigenes Kirchenprovisorium unentgeltlich erhalten könne. Der

Kirchenverwaltungsrat stimmte dem Ansinnen 1972 unter der Bedingung zu, dass die katholische Kirchengemeinde Rehetobel, sobald sie denn eigene Glocken besitzen und die Schutzenkirchen-Glocken nicht mehr benötigt werden sollten, diese der Kirchengemeinde Gossau zurückzugeben habe.

DAS KUNSTHISTORISCHE GUTACHTEN VON BERNHARD ANDERES PLÄDIERT FÜR DEN ERHALT DER SCHUTZENGELKIRCHE

Die Kunde vom bevorstehenden Abbruch der neugotischen Schutzenkirche rief 1971 auch die Fachleute beim Kantonalen Amt für Kultur, bei der Kantonalen Denkmalpflege, auf den Plan. Der Kunsthistoriker Bernhard Anderes (1934–1998), Inventarisor der Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, verfasste im Auftrag der katholischen Kirchengemeinde Gossau ein kunsthistorisches Gutachten über die Kirche und sandte dieses per 25. November 1972 zusammen mit 19 Fotos der Kirche dem Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Urs Josef Cavelti, zu. In seinem Plädoyer sprach

sich Anderes dezidiert für einen Erhalt der Hardegg-Kirche aus. Sie sei ein Zeuge ihrer Zeit, ein «Zeugnis der ästhetischen Grundgesinnung von Hardeggers Generation, Schönheit, Ebenmässigkeit, Stilreinheit, Symmetrie». Das Gutachten ist so interessant, dass es hier als eine Art von Nachruf auf die Schutzenkirche in seiner gesamten Ausführlichkeit zitiert sein soll:

Die Jugendkirche ist ein exemplarisches Bau der Neugotik. Dank der ungestörten Einheitlichkeit stellt sie ein vollgültiges Dokument des späten Historismus dar. August Hardegger hat mit bescheidensten Mitteln einen Bau geschaffen, der auf kleinem Raum ein Maximum gotischer Architekturinstrumentierung aufweist. Alles ist bis ins Detail durchgestaltet. Ganz im Sinne des gotischen Illusionismus oder – noch besser – in barocker Tradition hat Hardegger auf Materialechtheit verzichtet. Sein immenses kunsthistorisches Wissen und seine erstaunliche Formsicherheit haben dieser kleinen Kirche den Mantel einer Kathedrale umgelegt. Gerade diese Überinstrumentierung mag dazu beitragen, dass sich der heutige Mensch in diesem

Raum nicht mehr wohlfühlt. Gewiss, es ist Architektur aus der Retorte, aber gleichzeitig gültiges Zeugnis der ästhetischen Grundgesinnung von Hardeggers Generation: Schönheit, Ebenmässigkeit, Stilreinheit, Symmetrie. Hardegger hat dieses künstlerische Bekenntnis in Hunderten von Kirchen und Profanbauten abgelegt.

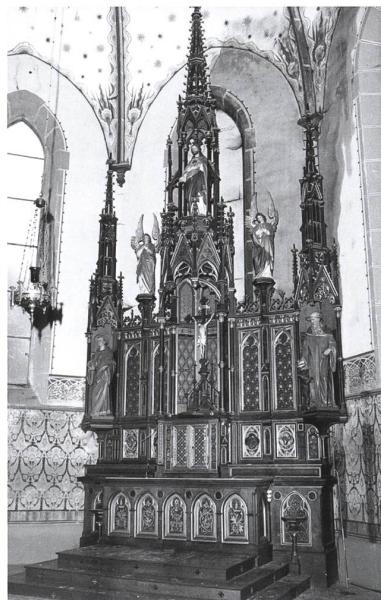
Die Jugendkirche in Gossau ist einer der letzten St. Galler Sakralbauten des Historismus, d.h. jener Epoche zwischen 1850–1920, die sich bewusst an die grossen Stile der Kunstgeschichte Romanik, Gotik, Renaissance, Barock, Klassizismus hielt. In den letzten Jahrzehnten hat ein grosses Abserbeln und Sterben dieser Bauten eingesetzt. So wurden im Kanton St. Gallen und in unmittelbarer Nachbarschaft folgende Kirchen, teils ohne Einfühlungsvermögen purifiziert oder verändert: St. Peter in Wil, Kirchen in Wuppenau, Rickenbach, Bütschwil, Jonschwil, Oberegg, Muolen, Horn u.a. Abgebrochen wurden folgende Kirchen: Flawil (Kublykirche), Lichtensteig, St. Josefen und Rebstein. Bisher verschont blieben folgende Kirchen: Gossau, Abtwil (auch ein Hardegger-Bau), Bazenheid (Restaurierung noch immer nicht beschlossen), St. Margrethen, Gams und Rapperswil. Man kann schon heute sagen, dass neugotische Kirchen Seltenheitswert besitzen. Dabei geht die Hekatombe aufs Schuldenkonto unserer Generation. Wie wird die kommende Generation über unseren Abbruchfeier urteilen, wenn einmal der Generationenkonflikt überwunden sein wird und der Historismus die ihm

gebührende Wertschätzung erfahren haben wird?

Ich verschliesse mich den Schwierigkeiten nicht, denen die Gossauer Kirchenpflege in Anbetracht der Jugendkirche gegenübersteht. Der schlimmste Feind dieser Kirche ist nicht der Zahn der Zeit, sondern das Unverständnis des Kirchenvolks. Ich habe mit mehreren Leuten über diese Kirche gesprochen und stiess auf einhellige Ablehnung. Und doch würde das gleiche Volk in Staunen versetzt, wenn die Hardegger-Kirche wie ein Phönix aus dem Feuer einer angemessenen Restaurierung hervorgeinge. Dann dürfte aber die gewalttätige Überbauung,

welche in unmittelbarer Nähe der Kirche durch einen anonymen Block begonnen hat, nicht fortgesetzt werden. Die behäbigen Villen müssten bestehen bleiben, damit die Kirche auch noch eine Nachbarschaft besitzt, mit welcher sie auf Du steht.

Nicht eben erfreut über die kunsthistorische Einschätzung der baufälligen Schutzenkirche zeigte sich der Gossauer Kirchenverwaltungsrat, auch deswegen, weil Bernhard Anderes sein Gutachten oder Auszüge davon auch in der lokalen Presse publizieren wollte: «Im Vorfeld der Abstimmung über Sein oder Nichtsein der Kirche sollte auch



Der Hauptaltar der Schutzenkirche vom Jahre 1891. Ist er irgendwo noch erhalten?



Die Kanzel der Schutzenkirche, nach dem 2. Vatikanischen Konzil und der Verlegung der Kinder- und Jugendgottesdienste in die Andreaskirche «überflüssig» geworden.

eine Pressestimme für die Erhaltung eintreten dürfen. Ich würde mich für einen allfälligen Artikel in einer Gossauer Zeitung zur Verfügung stellen.» Der Kirchenverwaltungsrat befürchtete ein Wiederaufflammen der heftigen Diskussionen und beschloss in seiner Sitzung vom 15. Dezember 1971, dass das Gutachten des in Rapperswil wohnhaften Kunsthistorikers «vor der ausserordentlichen Kirchbürgerversammlung [von Ende Januar 1972] nicht veröffentlicht werden solle. Auch solle seinerseits in der Zeitung nichts über die Schutzzengelkirche geschrieben werden, da schon vor zehn Jahren genügend Argumente pro und contra die Gemüter erhitzt» hätten. Der Entscheid der Kirchbürgerinnen und Kirchbürger (seit einem knappen Jahr, seit der eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht vom 7. Februar 1971, durften auch die Frauen mitentscheiden) über den Abbruch sollte am 31. Januar 1972 erfolgen. Bernhard Anderes schrieb dazu im Heft 24 von 1973 der Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler», dem Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (S. 42–46): «Ein kunstgeschichtliches Plädoyer vom 25. November 1971 wurde diplomatisch aufs Eis gelegt; denn man fürchtete in Gossau den Sturm der Gemüter...». Eine Art von Zensurmassnahme also, aber mit allergrösster Wahrscheinlichkeit hätte auch eine Veröffentlichung des Gutachtens in der Lokalausgabe der «Ostschweiz» den Abbruch der Schutzzengelkirche nicht mehr verhindern können. Zu vernachlässigt sah die Kirche aus, zu sehr hatten sich die meisten

Gossauerinnen und Gossauer mental schon vor ihr verabschiedet. Bernhard Anderes erhielt Kopien der Pläne der Schutzzengelkirche und sein Ansuchen, dass die Kanzel und die Altäre vor der Zerstörung gerettet und irgendwo deponiert werden sollten, stiess insofern auf offene Ohren, als der Kirchenverwaltungsrat dies unterstützte, sofern ein geeigneter Ort für die Lagerung gefunden würde. Anderes selbst könnte ja, meinte der Verwaltungsrat, bei der Suche nach einem Lagerungsstandort behilflich sein.

Bereits einige Tage vorher hatte sich der Kirchenverwaltungsrat beim Bischöflichen Ordinariatsrat in St. Gallen absichern lassen, dass dieser seine Zustimmung zum geplanten Abbruch der Schutzzengelkirche geben wolle. Die Schutzzengelkirche sei – ganz abgesehen von ihrem sehr schlechten baulichen Zustand – mit der Gründung der Pauluspfarrei im Mettendorf «überflüssig geworden» und sie würde auch seit einigen Jahren «ausser jedem Gebrauch» stehen. Dem Gesuch wurde entsprochen; allerdings machte der Ordinariatsrat darauf aufmerksam, dass beim Abbruch Inventar, Mobiliar und religiöse Gegenstände nicht wahllos veräussert werden dürften, damit diese nicht, «wie das leider schon oft vorgekommen ist, in unwürdige Hände geraten».

KATHOLISCH GOSSAU STIMMT AM 31. JANUAR 1972 DEM ABBRUCH DER SCHUTZENGELKIRCHE ZU

Das Gutachten an die ausserordentliche Kirchbürgerversammlung, die sich einzig mit dem Thema «Abbruch der

Schutzzengelkirche» befasste, schilderte kurz die Geschichte der Jugendkirche, blickte auf den geplanten Abbruch voraus und beschrieb im zweiten Abschnitt die «heutige Situation», unter Zitierung einer längeren Textpassage von Bernhard Anderes. Drei direkt ans Gutachten des Kunsthistorikers anschliessende Sätze minderten dann aber den Wert des Gutachtens herab: «So weit der Kunsthistoriker. Unser Verwaltungsrat ist allerdings der Meinung, dass Zeugen einer bestimmten historischen Epoche nur dort erhaltungswürdig sind, wo sie nicht musealen Charakter hätten, sondern noch immer eine gewichtige Funktion erfüllen. Dies ist jedoch bei der Schutzzengelkirche nicht der Fall.» Die Anträge an die Stimmrechttigen sahen vor, dass der Kirchenverwaltungsrat mit dem Abbruch der Schutzzengelkirche betraut würde, dass die Kosten von ungefähr 60000 Franken dafür dem (600000 Franken enthaltenen) Fonds «Schutzzengelkirche» entnommen würden und dass der verbleibende Betrag dieses nach dem Abbruch ja hinfälligen Fonds für Rückstellungen in Sachen «Pfarreiheim Andreaspfarrei» verwendet werden sollten.

Die Versammlung sprach nach 45-minütiger Dauer mit nur wenigen Gegenstimmen das «Todesurteil» über die Schutzzengelkirche aus. Die Freunde der Erhaltung der Schutzzengelkirche meldeten sich nicht mehr zu Wort; sie hatten ihren Widerstand aufgegeben. Sekundarlehrer Josef Bücheler wollte die Erinnerung an die Schutzzengelkirche auch später im Andreaszentrum wachhalten. «Aus Pietätsgründen und aus Erinnerung an diese Kirche, in der



Juli 1972: Die Schutzenkirche ist zwischenzeitig zur Ruine geworden. Die Abbrucharbeiten sind in vollem Gang.

der Herrgott gewohnt hat und wo viele Gläubige gebetet und Trost gefunden» hätten, schlug er vor, auf dem ehemaligen Kirchenareal eine Schutzenkirche zu errichten. Die Finanzierung der Statue, «die schützend über Jugend und Volk zu stehen habe», solle aus dem Erlös aus dem Verkauf von Gegenständen der Kirche erfolgen. Er bat den Kirchenverwaltungsrat auch, die Umzäunung um die Kirche nächstens erstellen zu lassen, um diese vor weiteren Zerstörungen durch Unbefugte zu schützen. Der Kirchenverwaltungsrat nahm die Anregungen zur Prüfung entgegen und liess Kirchentüren und Fenster abriegeln und verrammeln. Diese Massnahme sollte sich als notwendig erweisen. Denn im März 1972 wurde bereits wieder – trotz «fachmännischer Schliessung» – in die Kirche eingebrochen. Die unbekannte Täterschaft stellte dabei Orgelpfeifen, Kerzenständer und Gegenstände aus der Sakristei für einen späteren Diebstahl bereit, kam aber nicht mehr zum Abtransport, weil ihr Vorhaben entdeckt worden war. Schreiner Josef Mock erhielt den Auftrag, alle noch einigermassen wertvollen Gegenstände aus

der Kirche in den Luftschutzkeller des Pauluszentrums zu dislozieren. In der Schutzenkirche sollten nurmehr die Kanzel, die Altäre und der Schrank in der Sakristei verbleiben.

**SCHWIERIGER KIRCHENABBRUCH
IM JULI 1972 – VIELE WEINEN DER
SCHUTZENGELKIRCHE NACH**

Die Planungen für den Abbruch der Schutzenkirche forderten den Kirchenverwaltungsrat nochmals stark. Das ursprüngliche Ziel, die Kirche durch Luftschutztruppen der Schweizer Armee sprengen zu lassen, erreichte man nicht, weil die zuständigen Personen beim Militär hierfür kein Interesse zeigten. So wurden am Ende – der Kirchenverwaltungsrat hatte die katholischen Gossauer Baufirmen aufgerufen, für den Abbruch der Schutzenkirche Offerten einzureichen – drei Gossauer Firmen mit dem Abbruch betraut: Leonhard Lehmann vom Erlenhof, Baumeister Emmanuel Wyssen und Dachdecker Thomas Stillhart. Grössere Probleme bereitete den Zuständigen der Abbruch des Dachs, der Türme und des Dachstuhls.

Der Dachstuhl beispielsweise würde ein «Labyrinth von gehauenen und gesägten Sparren, Balken und Brettern, die fest vernagelt, verschraubt, verankert und verstrebt sind», bilden. Der Zeitaufwand etwa fürs Lösen von Schrauben und Nägeln würde sich nicht lohnen. Die Handwerker bekundeten viel Respekt vor dem anspruchsvollen Unternehmen, vor allem die Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten erforderten höchste Vorsicht, um die Gefahrenmomente auf ein Minimum zu beschränken.

Für den Abbruch war die Zeit der Schulferien im Sommer vorgesehen, da dann die Lärm- und Staubimmissionen auf den laufenden Schulunterricht weggelassen würden. Schreinermeister Karl Zwicker vom Hinterweg kaufte das Holz der Kirchenbänke für 2500 Franken an, und die Firma von Leonhard Lehmann verwendete die unter den Bänken liegenden Bretter, um damit eine Abschrankung um die Baustelle zu erstellen. Für die Altäre und die Kanzel hatte keine amtliche Stelle Interesse angemeldet, und so deponierte der Kirchenverwaltungsrat diese in einem freien Lagerraum im neuen Sekundarschulhaus Rosenau.

Der Abbruch begann in der ersten Schulferienwoche ab dem 10. Juli 1972. Kirchenverwaltungsrat Anton Künzle überwachte den Abbruch und übte die Aufsicht über die Abfuhr von Brennholz und die Sicherstellung von Wertgegenständen aus der Kirche aus. Die Abbrucharbeiten gingen unfallfrei und zügig voran. Ende Juli 1972 war der Platz, auf dem die Schutzenkirche gestanden hatte, eingeebnet und sämtliches

Material wegtransportiert. Während des Abbruchs hatten sich vor allem die Anwohner mit einigen Lärm- und Staubimmissionen abzufinden, obwohl mit dem Wasser aus zwei angezapften Hydranten die Staubentwicklung bekämpft wurde. «Es war unvermeidlich», sagte Kirchenverwaltungsratspräsident Isidor Bischof gegenüber der Lokalpresse, «dass hin und wieder, besonders, wenn die eine oder andere Mauer in sich zusammenfiel, Schmutz und Staub hochgewirbelt wurde». «Nun ist auch die letzte Stunde der Schutzenkirche abgelaufen. Dort, wo sie früher stand, ist der Platz wieder eben, die Mauern ge-

schleift, das Material forttransportiert. Was jetzt noch bleibt, ist die Erinnerung», schrieb die «Ostschweiz» etwas sentimental am 29. Juli 1972. Der Kirchenverwaltungsrat, der nach der Wahl von Urs Josef Cavelti zum Präsidenten des Katholischen Administrationsrates neu unter dem Präsidium von Bankverwalter Isidor Bischof stand, zeigte sich über die Arbeit der drei beteiligten Firmen sehr erfreut. Etwas Enttäuschung bereitete den Verantwortlichen die Bergung der Dokumente, die in den Grundstein der Kirche eingearbeitet worden waren. Weil die Kassette nämlich nicht luftdicht aufbewahrt gewesen war, hatten die Dokumente, die dort eingelagert worden waren, Münzen (vom Einräppler bis zum Fünfliber), Zeitungen («Fürstenländer» vom 3. Mai 1890, eine Nummer des bei der Firma Cavelti in Gossau gedruckten «Schweizerischen Erziehungsfreunds» von 1890, ein Exemplar des «Landwirtschaftlichen Wochenblattes» von 1890) und ein altes Geschichtsbuch stark gelitten. Das Papier der Zeitungen etwa fiel beim leisesten Berühren einfach auseinander. Sentimental schrieb Bernhard Anderes nach dem Abbruch dieses Zeugen der Baukunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts: «Die einst so stolze Kirche bot innen und aussen ein trostloses Bild, sodass es einem Gnadenakt gleichkam, als am 31. Januar 1972 vom Kirchenvolk das Todesurteil gesprochen und im Frühsommer vollstreckt wurde» und an anderer Stelle: «Die Jugendkirche ist nicht mehr. Bald wird an ihrer Stelle ein Pfarreiheim entstehen, das gewiss keine Rücksicht auf die heutige Umgebung nehmen wird. Ein vor weni-

gen Jahren noch intaktes Wohnviertel des Historismus, zu welchem auch das Gallusschulhaus von 1890 gehört, wird systematisch umgekrepelt.»

Ernst Gerhard Rüsch (1917–1997), der bedeutende St.Galler Theologe, tadelte, inspiriert vom Abbruch der Gossauer Schutzenkirche, im «St.Galler Tagblatt» in einem pointierten längeren Artikel zum Thema «Moderner Bildersturm. Die Zerstörung von Bauten des Historismus» den fahrlässigen Umgang mit erhaltenswerten Gebäuden: «Unsere Gegenwart leistet sich den Irrsinn, dass im Zuge stürmisch vorgetragener verkehrstechnischer Forderungen ganze einzigartige Strassenzüge niedergeissen und mit nichtssagenden Glaspalästen «saniert» werden». Unter dem Motto «Anpassung an die liturgischen Änderungen seit dem Konzil» würden «einheitlich gestaltete Innenräume erneuert, das heißt ausgeräumt», ja ganze Kirchen würden «dem Trax zum Opfer» fallen. Besonders hart würde diese Welle der Erneuerung derzeit das Werk eines bedeutenden sanktgallischen Architekten um die Jahrhundertwende treffen, August Hardegger, über dessen Wirken und Schaffen zwei Jahre vorher, 1970, eine grössere Skizze im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen erschienen war. Die abschätzige Beurteilung dieser Bauten der Neugotik und Neuromanik durch die Behörden von öffentlichen Institutionen sei falsch. «Jene Werke sind in ihrer Weise klassische Ausprägungen einer ganzen Kulturepoche, jener eigenartigen Stimmung des Späthistorismus um 1900, der die Formen der Vergangenheit pietätvoll studierte und versuchte, die



Die Schutzenkirche, Zeuge der Baukunst des Historismus, ist nur noch Ruine, das Haus Zum Bürgli (hinten) hingegen steht noch im Jahr 2012.

Bild Mitte Juli 1972.



Chor- oder Rauchmantel aus der ehemaligen Schutzenkirche von Gossau, dargestellt die Verkündigung des Engels Gabriel an Maria. Heute in Gossauer Privatbesitz.

eigene Seelenthaltung damit neu auszudrücken.» Kunsthistoriker Bernhard Anderes bedankte sich bei Ernst Gerhard Rüsch in einem Brief für «diese mutige Lanz». Er habe ihm aus dem Herzen gesprochen. «Aber St.Gallen steckt in einem Zerstörungswahn, der es für solche Mahnrufe taub macht. Vor allem schlimm ist es in der Stadt.»

DIE VERÄUSSERUNG VON GEGEN- STÄNDEN AUS DER EHEMALIGEN SCHUTZENGELKIRCHE

Ausser den Erinnerungen in den Herzen von Tausenden von einstigen Gossauer Kindern blieben von der Schutzenkirche nur noch einige Gegenstände übrig. Eine Spezialkommission mit Max Lehmann, Franz Studerus und Sebastian Guster suchte unter der Leitung durch die Kirchenverwaltungsratsmitglieder Ruth Leh-

mann, August Braunwalder und Anton Künzle die schönen Requisiten, Zierstücke und Bauteile der ehemaligen Kirche heraus und verbrannte unbrauchbare Teile. Handwerklich begabte Fachleute waren in vielen freien Stunden damit beschäftigt, aus den einzelnen Elementen Zierstücke kleineren und grösseren Formates aufzurüsten. Die «brauchbaren Stücke» wurden gemäss dem Willen des Kirchenverwaltungsrates vom 5. September 1973 in den Luftschutzkellern des Otmarschulhauses und des Pauluszentrums untergebracht. Sie sollten im Frühling oder Sommer 1974 veräussert werden. Im Oktober 1974 war dies noch nicht geschehen. Der Kirchenverwaltungsrat besichtigte in den Kellerräumlichkeiten des Pauluszentrums die gewonnenen Stücke und war sehr beeindruckt. Man diskutierte über die Art des Verkaufs und nahm den Frühling 1975 dafür in Aussicht. In erster Linie sollten beim Verkauf der einzelnen Stücke die eigenen Kirchgemeindeangehörigen berücksichtigt werden. Diese müssten beim Erwerb des einen oder anderen Stücks im Besitz eines Ausweises sein.

Und so stehen und liegen heute noch Requisiten, Spolien und Kultgegenstände aus der ehemaligen Schutzenkirche in Gossauer Privatwohnungen und halten die Erinnerung an ein Gotteshaus wach, in dem mehrere Generationen von Gossauer Kindern ihre ersten religiösen Erfahrungen gemacht hatten. Mit dem Aussterben dieser Knaben und Mädchen von einst wird auch die Erinnerung an diese das ehemalige Dorfbild mitprägende neu-

gotische Kirche allmählich verbllassen. Dieser zweiteilige Artikel sei ein kleines Erinnerungsstück auch für diejenigen Gossauerinnen und Gossauer, die die Kirche nurmehr aus Bildern und Erzählungen von älteren Personen kennen.

Quellen

Archiv des Kirchenverwaltungsrates Gossau

- Protokolle des Katholischen Kirchenverwaltungsrates Gossau 1943–1974 (K I 1.1: 1943–1952; K I 1.12: 1953–1955; K I 13: 1956–1959; K I 14: 1960–1963; K I 15: 1964–1967; K I 16: 1968–1971; K I 17: 1972–1975).
- Protokolle der Kirchgenossenversammlungen Gossau 1941–1975 (K I 3.5: 1941–1959; K I 3.6: 1960–1963; K I 3.7: 1964–1967; K I 3.8: 1968–1971; K I 3.9: 1972–1975).
- Gedruckte Gutachten und Anträge an die Kirchgenossenversammlungen betreffend die Schutzenkirche von 1961 bis 1972.
- Gedruckte Berichte der Studienkommissionen betreffend Renovation oder Neubau der Schutzenkirche 1957–1959.

Bischöfliches Archiv St.Gallen

- E 50: Dossier Gossau: Pfarrberichte 1950–1970

Archiv der Denkmalpflege des Kantons St.Gallen

- Dossier Gossau: Schutzenkirche (301.02.0) mit verschiedenen Akten, darunter das kunsthistorische Gutachten von Bernhard Anderes vom 25. November 1971.

Literatur

- Zeitung «Der Fürstenländer»
- Zeitung «Die Ostschweiz»
- Zeitung «St.Galler Tagblatt» (13. August 1972).
- Bernhard Anderes, Zum Abbruch der Hardeggkirche in Gossau, in: Unsere Kunstdenkmäler 24 (1973), S. 42–46.
- Bernhard Anderes. Was jetzt noch bleibt, ist die Erinnerung. Zum Abbruch der Schutzenkirche in Gossau, in: Bernhard Anderes, Ein Leben für die st.gallischen Kunstdenkmäler. Ausgewählte Texte und Fotos aus dem Nachlass hrsg. von Menga Frei und Moritz Flury-Rova, St.Gallen 2004, S. 72–77.